

Er merkte, wie er zu lächeln begann, wenn sie zu sprechen anfang, und daß er zu laut und zu lange lachte, wenn sie fertig war. Er sah sich mißgelaunt und gelangweilt, wenn sie nicht da war, und zusehends redselig und überlebhaft werden, wenn sie erschien.

Die Diagnose lag klar zutage. Sogar für einen Gentleman, der in 26 Jahren niemals mehr als ein bißchen verliebt gewesen war, lag sie klar zutage. Aber Gregory wollte es nicht glauben. Sein Verstand weigerte sich, ihm diese äußerste Torheit zu testieren, eine so un-ausdenkbare Gemeinheit gegen Tuck.

Er beschloß, Gloria fern zu bleiben, und so heroisch blieb er bei diesem Vorsatz, daß sie sich gegen 4 Uhr nachmittags neben ihm auf einen Divan fallen ließ und murmelte: „Brautführer, warum bist du nicht ein bißchen nett zu der Braut?“

Sie saßen auf einer geräumigen, markisenbedeckten Terrasse. Die Terrasse war voll mit hübschen Mädels, die versuchten, weiße Seidenbandschleifen um die Hochzeitskuchen zu binden, und von jungen Männern, die gehorsam ihre Finger in die Knoten steckten.

„Ich weiß gar nicht, daß ich nicht nett bin“, sagte Gregory. Gloria überhörte das. „Nett zu der Braut sein“, sagte sie bestimmt, „ist etwas, das jeder muß, ebenso wie freundlich zu einem Kranken.“ Indem sie sich etwas vornüber beugte, blickte sie ihn über die Schulter an und hatte ihr müdes, reizendes Lächeln. „Greg Jordan, weißt du nicht, daß, wenn du mich nicht magst, Tuck das keinem von uns beiden je verzeihen würde?“ — „Aber ich mag dich doch.“ — „Wirklich?“ — „Wirklich, kolossal.“ — „Ich wunderte mich schon“, sagte Gloria. „Erst dachte ich es nämlich auch, und dann wieder nicht —“ Ihre Stimme stockte, träumerisch. „Komisch, daß ich dich endlich kennengelernt habe, nicht?“

„Ja, nicht?“ — „Komisch“, fuhr sie fort, „weil ich schon alles über dich wußte — und jetzt weiß ich überhaupt nichts von dir.“

Gregory nickte verständnisvoll. Er fühlte genau so. „Also erzähl mir etwas von dir“, sagte Gloria. Dann spürte er ihre Hand in seiner, eine seidenweiche, kleine Hand, die ihn mit sich zog. „Komm“, befahl sie und stand auf. „Komm und hilf mir ein paar Geschenke auspacken, die gerade gekommen sind. Sie sind in Holzkisten, das kann ich nicht allein, und jeder hat zu tun, außer Dir. Dabei können wir plaudern.“ Sie verließen die sonnige Terrasse Hand in Hand, Gloria einen kleinen Schritt voraus. Viermal wurden sie auf ihrem Wege durch das dämmerige schöne Haus angehalten. Einmal durch das Telefon, das für Gloria klingelte. Einmal durch Glorias Mutter, die gerade vorbeikam und zerstreut fragte: „Liebling, wo in aller Welt hab ich diese Liste gelassen?“ Einmal durch den Butler, der wissen wollte, ob der Detektiv, der bei den Geschenken Wache hielt, rauchen dürfe. Einmal durch ein Mädchen, das nicht wußte, ob das silberbrokatne Abendkleid mit der Orangeblüte in den großen Koffer oder in den Handkoffer gepackt werden sollte . . .

„Ach, dieses Heiraten!“ seufzte Gloria.

„Ein Tohuwabohu, nicht?“ stimmte Gregory bei.

„Grauenhaft.“

Sie war nachdenklich geworden und fügte einen Moment später hinzu: „Aber Tuck ist süß, meinst du nicht?“ — „Na, ob!“ begann Gregory. Und er war noch immer bei der Aufzählung von Tucks Tugenden, als sie schon angelangt waren. Es war ein großes Zimmer am Ende des Hauses. Jetzt gab es da ein Durcheinander von aufgebrochenen Kisten, zusammengeknülltem Papier, Holzwole, Bändern, Bindfaden auf dem Fußboden und einen Berg ungeöffneter Kisten und Kartons, die sich darüber türmten.

Er watete durch die Papiere. „Darf ich den Rock ausziehen?“ — „Natürlich, tu das“, und sie folgte ihm. „Laß mal sehen. Hammer und dergleichen findest du auch hier irgendwo —“